

1.
Jonn, den 13. Febr. 1936.

Lieber Herr u. liebe Frau Prof. Barth, lieber Jrl. v. K.,
entschuldig bitte die etwas verspätet eingehende Benach-
richtigung. Ich müßte erst den „Umbruch“, der dieser Tage
bei mir eintrat, richtig erfassen. So etwas geht bei mir
nicht so schnell wie bei anderen. Es wird schon so sein,
wie die Leute von mir sagen, nämlich, ich hätte eine
„lange Zeit“, denn das einem immer wieder gesagt wird,
glaubt man's schlafend selber und Ihr habt ja immer auch
einen solchen „Gewiss“, nicht wahr?

Doch dafür werdet Ihr Verständnis haben, wenn
Ihr erfahrt, daß mein Lebensschifflein in den letzten
Wochen arg starken Leegang zu überwinden hatte.
Vielleicht wäre ich sogar gestrandet, wenn nicht die
überraschende Hilfe von Euch gekommen wäre.

Es ist eine komische Sache mit mir: November u. Dezember
weisen sich seit einigen Jahren als äußerst kritische Mo-
nate für mich. Ich kann da machen was ich will - es
geht alles schief. Und wie habe ich mich in den letz-
ten Wochen angestrengt, um diese Krisis aus eigener
Kraft zu überwinden, es war zwar nicht alles vergebens,
aber der seltsame Krankheit war nicht zu verschreiben.
Und nun komme ich mir vor wie einer der im Kampf
um sein Dasein nichts als Salzwasser geschluckt hat
und paar Stunden drauf Kaffeeteilchen serviert bekommt.
wofür gar keine Rücksichten mehr vorhanden waren.

111.
Diese überraschende Gescherung verdanke ich wieder Euch.
Ihr seid abnormale meine rettenden Engel. Meine Familie
und ich wir danken Euch von ganzem Herzen für Eure
Güte, aber die ich vor lauter Freude leider nicht mal die
rechten Worte finde, weil mich mein eigenes Mißgeschick
zuweilen arg verbittert hat - und das schlägt auch auf die
Sprache. Neben allem sonstigen gebt Ihr mir den Glauben
an mich selbst, an meine eigene Kraft wieder und im
Gottvertrauen sehe ich nun dem weiteren Daseinsring
wieder optimistisch entgegen.

Da habt Ihr aber ein Beispiel, wie es im Leben zu-
weilen geht: Vorige Woche war ich ganz so betäubt wie
ein Holzgerbe, dem die Felle abgetrieben würden. Ein
Tag nach dem andern brachte Ärger u. Kummer mit der
Kundschaft, weil die Güte der Waren nicht mehr von der
Art ist wie früher. Da kann ich ja nun nicht dafür,
aber ich muß es trotzdem nach dem Sprichwort:
„Den Letzten beißen die Hunde“, beißen, und habe
infolgedessen Serviertausfälle, die ich bei dem
Tempo der Zeit nicht mehr auszugleichen vermag.
Hinzu kamen andre Schwierigkeiten, ich wurde ins
Krankhaus bestellt wegen Mischrückständen, dann
kamen Mahnungen wegen fälligen Rechnungen,
Gebühren für einen neuen Gewerbeschein, usw.
Doch woran ich lebe, darvorn hat Keiner gefragt.

Diese Woche schlug das „schlechte Wetter“ ein. Eine Köndin schickte mir, man müsse mir einen Schornsteinfeger freundlichst guten Tag sagen, denn habe man sich „auf diesen Wunsch kommt“ ich's schließlich auskommen lassen. ^{glückl.} Es hat auch geklappt. Am Montag begegnete mir ein kleiner Schornsteinfeger. Laut hab' ich ihm guten Morgen zugerufen u. siehe da, am selben Tage brachte der Geldbriefträger 23 Pfennige. Darüber habe ich mich so amüsiert, daß ich meinen alten Humor wiedergefunden und sonderbar beglückende Gefühle bekam. Der Postmann, dem ich den Sachverhalt sogleich erzählte, meinte, daß sei der Anfang; bei neuen Kunden könne der Schornsteinfeger nicht sofort mit größeren Beträgen aufwarten, weil sonst auch der Ekel dütcheinandergekegelt würde; ich hätte also gar keine Ursache darüber zu spötheln. Der Mann hatte Recht. Am Dienstag traf ich wieder einen Gesellen von der schwarzen Zunft; der war etwas größer wie der erste - und ich wüßte zum Zollamt wegen einem Paket. Die Lachen kamen wie gerufen. Meine Frau ist bereits am anarbeiten und der Anfang wird für mich gemacht. Da werd' ich wohl noch mal „figel“ werden.

Am Mittwoch kam ein Kirchenwagen. Dem bin ich ausgewichen, da hab' ich nie was Gutes zu erwarten. Als ich aber am Donnerstag in aller Frühe einen ausgewachsenen Schornsteinfeger im vollen Ornat mit Zylinder u. Gassen traf, da war ich auf das kommende gespannt wie ein Regenschirm.

Paar Stunden drauf brachte der „heilige Finians“ eine
 Weihnachtsfrucht; damit war die Kälte der vorherigen
 Woche völlig gebrochen. Jetzt fühlen wir uns wohl und
 passen auf wie die Luchse, ob sich irgendwo ein
 Schornsteinfeger sehen läßt. Da nächste, wo wir begegnet,
 dem fall' ich ihm um den Hals, selbst auf die Gefahr hin,
 daß der mich deshalb vermißt. Das ist ein Clüßchen,
 wegen schon weit. Meinete Ihr nicht auch? Macht
 auch mal den Versuch. Auf das Ergebnis bin ich neugierig.

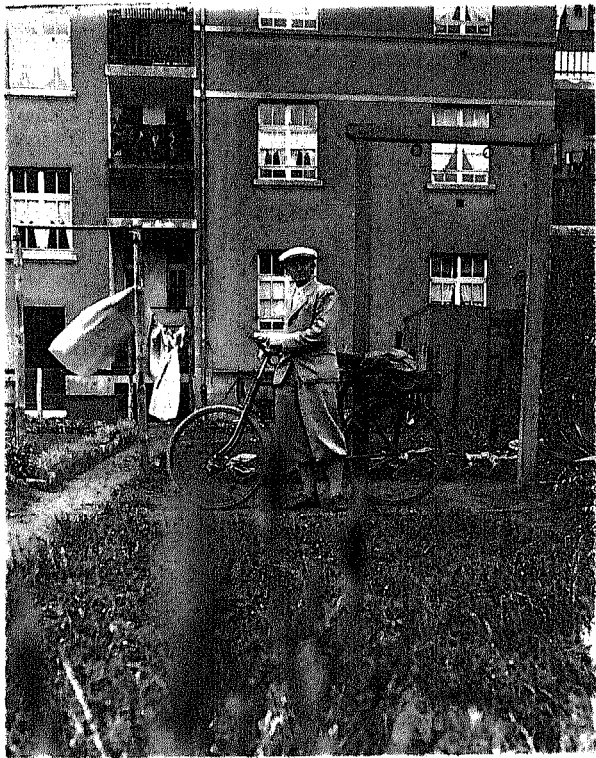
Diesem Brief schreib' ich in frühesten Morgenstunde. Es ist
 jetzt fünf Uhr. Das hat seine Gründe. Früher den vorge-
 nannten Freunden haben wir auch welche anderer Art.
 Dafür sorgt unser „Fräulein Bibbel.“ Es ist nicht mög-
 lich in dem Beisein paar Zeilen zu schreiben. Die ~~Leiden~~
 Bei der vollzieht sich jetzt der Übergang ^{von} der älteren zur
 jüngeren Steinzeit. Mit Eifer bezieht es die ersten Übungen
 in zeichnerischen Darstellungen an Möbeln, wenn
 auch nicht gerade kunstvoll, dafür aber recht kräftig so daß
 wir unsere Mühe haben, wenn wir uns aus Abwaschen
 geben. Auch das Gesichtchen wird gern nach Indianerart
 bemalt - jedoch mit Vorliebe mit Häutchen u. Marmelade.
 Kürzlich fanden wir die frisch gepulsten Zimmer in
 eine „Schneelandschaft“ verwandelt. Das Fräulein hatte die
 Schneeflocken erwischt und großen Spaß daran,
 daß man das Zeug schon imputieren kann.

7.
Briefe u. Zeitungen müssen immer hoch gelegt werden.
Wenn's mal vergessen wird, müssen wir aus den vorgefundenen
Schnippseln Zusammensetzungsrätseln lösen und das gelingt
nicht immer, weil Etwas in halber Dose aufgefittet
worden ist. Im übrigen informieren wir uns über Hilz-
den Sprache u. sogenannte Urvoltae, um unser
Verständnis verstehen zu können. Ihr sollt aus dem
vorigen angestrichen, das wir wieder primitiv
werden. Das ganze Familienwesen dreht sich bei uns
noch um das "Fräulein Bibbel". Mir scheint oft,
das dies der natürliche Ausgangspunkt für die sonstigen
Betriebsnisse ist, mit denen ich bald Tag für Tag
Bekanntschaften machen muß. Zu schreiben wäre
noch arg viel, jedoch, es geht mir wie Euch, mir
mangel an Zeit u. Anwesen auch an Lust. So
will ich denn für heute mit der Mitteilung schließen,
das wir noch vorläufig sind, was wir auch von
Euch u. Eurer Familie hoffen. So es Euch die Zeit
erlaubt, schreibt mir auch wieder mal paar Zeilen,
wir freuen uns stets auf Post von Euch.

Und nun nochmals unseren besten
Dank mit herzlichsten Grüßen und
innigen Wünschen für Euch Alle
Euer Dr. Liefert u. Familie

Einen lieben Gruß ist von Jahr zu Jahr zu erwarten,
aber auf der Post muß es sein, weil damit Briefumschläge
betrieben worden sind.

24 KBA 9336.958



Dr. H.

Ursula Lupton, Oct. 1936.

